



Sendung vom 27.11.2003, 20.15 Uhr

Alpha-Forum-extra: Die Medienmacher
Alfons Döser, Oberbayerisches Volksblatt
im Gespräch mit Prof. Dr. Dieter Kronzucker

- Kronzucker:** Willkommen, werte Zuschauer, zu einer weiteren Folge der Medienmacher im Forum-extra des bayerischen Bildungsfernsehens BR-alpha. Wir sind heute zu Gast im Medienhaus des "Oberbayerischen Volksblattes"; unser Gastgeber ist Alfons Döser. Ich freue mich sehr, dass wir heute bei Ihnen zu Gast sein dürfen. Darf ich Sie gleich mal fragen: Wenn Sie kein Verleger geworden wären, was wäre dann Ihr heutiger Beruf? Was würden Sie am liebsten gemacht haben?
- Döser:** Meine Eltern waren sehr stark mit dem graphischen Gewerbe verbunden, deshalb wäre ich wohl in irgendeiner Form ins graphische Gewerbe eingestiegen. Aber Verleger sein ist noch schöner als Buchdruckereibesitzer oder Offsetdruckereibesitzer. Ich bin also froh, dass ich diese Entscheidung getroffen habe.
- Kronzucker:** Dass Sie einer der erfolgreichsten Verleger in Bayern sind, das können wir Ihnen, werte Zuschauer, nun in einem kleinen Filmstreifzug vermitteln.
- Film:** Jeden Morgen das gleiche Bild, nämlich dieses Wandbild. Daran gehen die Redakteure vorbei auf dem Weg in ihr Büro. Das bunte Schlagzeilenpotpourri soll wohl einstimmen auf die nachrichtliche Vielfalt, die es auch heute zu gewichten und zu ordnen gibt für das Blatt von morgen. Informationen und Entwicklungen aus der Heimat, dazu landes-, bundes- und weltpolitische Themen. Diese Runde sorgt für den richtigen Mix. Das "Oberbayerische Volksblatt", "OVB", erreicht mit seinen Regionalausgaben eine Druckauflage von 80000 Exemplaren. Die Auflagenschwerpunkte liegen in den Städten Rosenheim, Wasserburg, Mühldorf und Bad Aibling. Sitz des Unternehmens ist Rosenheim, das Medienhaus liegt in der Fußgängerzone – was manchem Leser erlaubt, 1,10 Euro zu sparen und die Lektüre mit einem Spaziergang zu verbinden. Rosenheim selbst ist eine der so genannten Inn-Salzach-Städte. Gegründet im 13. Jahrhundert, schuf der Salzhandel bald eine reiche Bürgerschaft, die ihren Wohlstand mit reich geschmückten Hausfassaden selbstbewusst zeigte. Fast italienisch anmutende Palazzi sind davon bis heute übrig geblieben. Wirtschaftlich spielt die Region heute vor allem in der Holztechnik und in der Informations- und Kommunikationstechnik eine überregionale Rolle. Mit dabei ist da natürlich auch das "OVB"-Medienhaus und sein Online-Dienst. Stolz verweist man hier auf eine Zahl von User-Kontakten, die zu den Spitzenwerten bei regionalen Anbietern zählt. Die Mischung aus ständig aktualisierten Nachrichten, einem umfassenden Service und regionalem Wirtschaftsforum scheint zu greifen. Die Mediengruppe komplettieren zwei Lokalradiostationen. "Galaxy" findet Gehör beim jungen Publikum: Die tägliche Hörerzahl liegt bei 18000. Die ältere Zielgruppe visiert "Radio Charivari" an. Die Station hat 42000 Hörer. Neben eingängiger Musik sollen vor allem regionale Informationen für treue Stammhörer sorgen. Denn das Angebot muss beim Hörer, beim Leser,

beim User ankommen. Daran erinnert im "OVB"-Medienhaus ein Vorbild: die Zeitungsfrau. Diese Figur steht übrigens in der Chefetage.

Kronzucker: Herr Döser, da habe ich gleich Anlass für zwei Fragen bekommen. Die eine Frage ist: Diese Zeitungsfrau steht auf dem Gang der Chefetage. Aus der Chefetage sind Sie gerade ausgezogen.

Döser: Ja.

Kronzucker: Und warum?

Döser: Ich hatte das nötige Alter, um in Pension zu gehen. Ich habe immer schon Folgendes für richtig befunden: Wenn man sich mal vom operativen Bereich trennt, dann muss man auch aus dem Haus. Und genau das habe ich dann vollzogen ab dem Zeitpunkt, als mein Sohn und Herr Lauinger die Geschäftsführung übernommen haben. Von diesem Zeitpunkt an habe ich mir eine eigene Etage hier in der Nähe genommen. Dort arbeite ich in aller Ruhe und grad schön ist es. Denn ich muss dort nur diejenigen Leute empfangen, die ich auch sehen will. Solange ich jedoch hier gewesen bin, standen alle vor meiner Türe. Das muss jetzt jedoch nicht mehr sein: Das sollen sie jetzt bei den Jungen machen.

Kronzucker: Sie schauen aber weiter von außen zu. Sie sind natürlich informiert über all das, was hier passiert.

Döser: Das denke ich schon. Ich war zwar seit Januar, seitdem ich ausgezogen bin, ganz bewusst nur zwei oder drei Mal hier im Haus. Aber wenn die leitenden Herren, also die beiden Geschäftsführer, das Bedürfnis haben, meine Meinung zu hören, dann stehe ich ihnen jederzeit zur Verfügung. Sie kommen dann einfach auf einen Besuch bei mir vorbei.

Kronzucker: Lesen Sie denn Ihre eigene Zeitung noch täglich?

Döser: Jeden Tag ab sechs Uhr in der Früh.

Kronzucker: Das heißt, Sie sind Frühaufsteher und Vielleser?

Döser: Ja, ich bin Vielleser, aber ich lese dabei in erster Linie Zeitungen.

Kronzucker: Das zweite Thema, das uns in diesem Filmbeitrag vorgegeben wurde, war die Zeitungsfrau. Warum steht da eine Zeitungsfrau? Der Zeitungsverkäufer ist natürlich ganz wichtig für eine Zeitung. Aber wieso sind das Frauen?

Döser: Ob das ein Mann oder eine Frau ist, war nicht der entscheidende Punkt. Die Frage ist vielmehr: Was ist eine Tageszeitung wert, wenn sie nicht zum Leser kommt? Mit der Post ist es in einer ländlichen Struktur so, dass sie oft erst in der Mittagszeit ausgeliefert wird. Das ist aber nicht Sinn und Zweck einer Tageszeitung. Darum sagen wir: Eine der wichtigsten Personen, die es in einem Tageszeitungsverlag gibt, ist der Träger oder die Trägerin. Darum haben wir diese Skulptur auch in den Stock der Geschäftsführung gestellt.

Kronzucker: Ich habe neulich in einer Buchhandlung, die auch Zeitungen führt, folgende Reklame gesehen: "Lassen Sie sich Ihre Zeitung innerhalb von zehn Minuten drucken!" Da ging es um eine Zeitung, die man dort nicht kaufen konnte, nämlich die "New York Times". Kann man sich also vorstellen, dass der Zeitungsverkäufer eines Tages wegfällt, weil sich jeder seine Zeitung im Internet abrufen kann?

Döser: Technisch ginge das sicher. Aber wenn man sich die Zeitung aus dem Internet holt, dann kann man sich nicht innerhalb kürzester Zeit eine ganze Zeitung holen. Denn so ein Druck dauert natürlich seine Zeit. Wenn der Leser aber nur an einem bestimmten Gebiet interessiert ist, wenn ihn meinetwegen nur die Aktienkurse verstärkt interessieren, dann ist das sicherlich ein Lösungsansatz. Aber für das breite Spektrum einer Tageszeitung mit ihren unterschiedlichen Ressorts gilt, dass es ganz gut ist,

dass das auf Papier vorhanden ist. Diese Zeitung kann man überall mit hinnehmen, sie ist ständig verfügbar, ohne dass man dafür am PC sitzen müsste.

Kronzucker: Außerdem: Das Haferl Kaffee und daneben die Zeitung, das ist einfach nicht ersetzbar. Sie sind 1965 zu dieser Zeitung gestoßen. Sie gehören also nicht zur Gründergeneration dieser Zeitung. Wie sind Sie zu dieser Zeitung gekommen? Können Sie uns ein bisschen was über die Vorgeschichte erzählen?

Döser: Wenn ich als Gründer dazugekommen wäre, dann wäre ich jetzt mehr als 150 Jahre alt. Man sieht aber schon, dass das bei mir wohl nicht der Fall ist. Diese Zeitung wurde nämlich im Jahr 1854 gegründet. Wir freuen uns also, dass wir im nächsten Jahr das 150-jährige Bestehen unseres Blattes feiern können. Wir haben dafür auch bereits große Pläne. Ich selbst bin 1965 in diesen Verlag gekommen, und zwar zuerst als Leiter der Druckereiabteilung. Wir hatten damals noch eine bedeutende Akzidenzdruckerei mit dabei. Ein Jahr später wurde ich dann technischer Betriebsleiter und ab 1968 Geschäftsführer neben dem damaligen Seniorchef Franz Niedermeyer, der nach der Gründerdynastie dieses Haus geführt hat. Nach einigen Jahren ist dann mein Kollege Franz Niedermeyer aus Altersgründen ausgeschieden und seit diesem Zeitpunkt habe ich als Geschäftsführer das Unternehmen alleine geleitet. Zur Frage nach dem Warum, wie ich also gerade in dieses Haus gekommen bin: Mein Vater war Hauptgesellschafter einer Druckerei mit einer Zeitung namens "Wendelstein". Das war eine Zeitung, die mehr der katholischen Kirche nahe stand, während der "Rosenheimer Anzeiger", der heute "Oberbayerisches Volksblatt" heißt, mehr eine liberale Zeitung gewesen ist. Die Zeitung meines Vater wurde dann in der Nazizeit verboten. Nach dem Krieg hat dann mein Vater mit dieser Zeitung wieder neu angefangen. Er konnte aber die Auflage des "Wendelsteins" nie so weit bringen, dass die Zeitung Gewinn gemacht hätte. Das war nicht möglich. Er schadete damit jedoch dem "Rosenheimer Anzeiger" immerhin so viel, dass auch sie keinen Gewinn mehr machen konnten. Der "Wendelstein" machte also Verluste und der "Rosenheimer Anzeiger" machte keinen Gewinn mehr: Dadurch hat es sich dann ergeben, dass es zu einer Kooperation gekommen ist. Mein Vater trat dann mit dem "Wendelstein Druck und Verlag" als 25-prozentiger Gesellschafter hier in dieses Haus ein. Er war jedoch nie selbst in diesem Unternehmen tätig.

Kronzucker: Für die wenigen, die sich mit den geographischen Zusammenhängen nicht so gut auskennen: Rosenheim liegt am Rand der Berge und der Wendelstein ist der markanteste Berg hier in der Nähe. Kommen wir zu Ihrer Weiterentwicklung hier im Haus. Sie haben soeben damit geendet, dass Sie alleiniger Geschäftsführer wurden. Wann haben Sie denn dieses Blatt erworben?

Döser: Dieses Blatt gehört ja nicht uns alleine. Diese Blatt hat drei Gesellschafter. Herr Niedermeyer, der in der Zwischenzeit verstorben ist, hatte keine leiblichen Erben. Er hat daher seinen Anteil an nahe stehende Verwandte übertragen. Ein Anteil ging dabei also an den Inhaber der Wiener Brauerei in Teisendorf. Mit einem weiteren Drittel ist hier bei uns die Zeitungsgruppe "Münchner Zeitungsverlag" beteiligt.

Kronzucker: Das ist heute Dirk Ippen.

Döser: Richtig, das ist heute Dirk Ippen mit seinen Partnern. Das dritte Drittel vertrete ich, das ist das Drittel des "Wendelsteins". Früher waren es nur 25 Prozent, weil wir vier Gesellschafter waren, aber einer der Gesellschafter ist dann ausgeschieden, sodass es heute hier im Haus drei Gesellschafter gibt, die jeweils mit einem Drittel beteiligt sind.

Kronzucker: Da wir nun Dirk Ippen, der sich seit einigen Jahren vorwiegend um den

"Münchner Merkur" und um die "TZ" kümmert, bereits angesprochen haben: Er hat über Sie gesagt, "Der Mann ist zuverlässig, standfest, ein Fels wie der Wendelstein.". Ist das ein Kompliment?

Döser: Für einen Bayern ist das sicherlich ein Kompliment. Vor allem dann, wenn das ein Norddeutscher sagt.

Kronzucker: Sie haben dann sehr schnell, viel schneller als viele andere Verleger in Bayern, im Hinblick auf die Elektronik und das Radio die Zeichen der Zeit erkannt. Wann haben Sie diese beiden Radiosender gegründet?

Döser: 1989.

Kronzucker: Wir haben vorhin gehört, dass diese beiden Sender auch ganz anständige Zuhörerzahlen aufweisen. Rentieren die sich denn?

Döser: Sie haben sich in den ersten Jahren nicht rentiert. Nach einiger Zeit sind wir jedoch in die schwarzen Zahlen gekommen. Seit 2001, seit es der ganzen Branche nicht mehr so gut geht, kämpfen wir sehr um eine schwarze Null, erreichen sie aber nicht, sondern schreiben im Moment leicht rote Zahlen.

Kronzucker: Ist denn dieser Name "Charivari" an den bayerischen Kleiderschmuck angelehnt? Woher hatten Sie diesen Namen?

Döser: Dieser Name kommt von mir. Es gibt ihn allerdings im Hinblick auf Lokalradios nicht nur in Rosenheim, sondern in ganz Bayern mindestens zehn oder zwölf Mal.

Kronzucker: Das ist ja auch ein typisches bayerisches Wort, das freilich aus dem Italienischen entnommen wurde.

Döser: Als ich damals meinem Partner Dirk Ippen erzählte, dass ich das Radio "Radio Charivari" nennen werde, hat er die Hände über dem Kopf zusammengeschlagen und gesagt: "Um Gottes Willen, was soll denn das?" Heute sieht er das jedoch ganz anders. Damals sah das auch bereits der Radiomulti Günter Oschmann anders. Er ist der größte Radiobesitzer in Bayern und er nennt einen Großteil seiner Sender eben auch "Radio Charivari".

Kronzucker: Das ist ja witzig.

Döser: Dadurch ist das eben zu einer Marke geworden.

Kronzucker: Ins Fernsehen sind Sie aber nie gegangen?

Döser: Doch, wir sind Gesellschafter hier beim Regionalfernsehen Rosenheim. Mit der Zeitungsgruppe "Münchner Merkur", an der ich ja beteiligt bin, haben wir auch mal für kurze Zeit ein Abenteuer im Fernsehen unternommen.

Kronzucker: Abenteuer heißt, dass das nicht gut gegangen ist.

Döser: Ja, das ist nicht gut gegangen. Obwohl, zum Schluss ist es sehr gut gegangen, weil wir das Ganze dann für elf Millionen an Kirch verkaufen konnten.

Kronzucker: So etwas hat also Kirch auch gemacht.

Döser: Ja, so etwas hat Kirch auch gemacht. Er wollte auf dem Münchner Markt mit seinem Sender "TV München" alleine sein, um damit vielleicht doch einmal eine schwarze Null zu erreichen. Aber wenn es stimmt, was ich bisher gehört habe, dann machte dieser Sender circa 15 Millionen Euro Verlust auf dem Münchner Markt. Das heißt, das wäre auch für uns nie gut ausgegangen.

Kronzucker: Zurzeit kann Kirch aber gar nichts mehr machen.

Döser: Er kann das nicht mehr machen, das stimmt.

Kronzucker: Apropos alleine sein: Das ist auf der einen Seite sicherlich auch ein Resultat

der eigenen Leistung. Auf der anderen Seite ist das aber auch immer wieder ein Kritikpunkt: Sie sind nämlich hier in Rosenheim und Umgebung ein Monopolist.

- Döser:** Ja, mit all den Vor- und Nachteilen, die damit verbunden sind.
- Kronzucker:** Es gibt noch eine einzige andere kleine Zeitung, wie ich gelesen habe, die "Rosenheimer Nachrichten". Das ist ein nicht kostenpflichtiges Blatt. Dort spricht man nicht nur gut über Sie: Die Kollegen dort sagen, wie ich gelesen habe, dass Ihr Blatt nur der Hofberichterstattung dient.
- Döser:** Der Gründer dieses Anzeigenblattes war Mitarbeiter von OVB-Online und ist nicht im Frieden aus unserem Haus geschieden. Er hat dann angefangen, zusammen mit zwei weiteren Mitarbeitern dieses Anzeigenblatt zu installieren. Es ist noch nicht alt: Ich glaube, es gibt dieses Objekt jetzt ungefähr ein halbes oder ein drei viertel Jahr. Wie jedes Objekt muss man natürlich auch dieses ernst nehmen. Es ist klar, dass wir da nicht nur zuschauen, sondern schon auch versuchen, gegen jeden anderen Mitwettbewerb unseren Marktanteil zu halten bzw. sogar noch zu vergrößern. Dass das einem Mitwettbewerb keine Freude macht, liegt in der Natur der Sache.
- Kronzucker:** Wobei man sagen muss, dass der Wettbewerb, um den es hier geht, gar nicht das "Oberbayerische Volksblatt" betrifft, sondern Ihre eigenen Anzeigenblätter.
- Döser:** So ist es. Es gibt eben nur einen gewissen Kuchen zu verteilen. Von diesem Kuchen hat das "Oberbayerische Volksblatt" wahrscheinlich den größten Teil. Die Anzeigenblätter, die uns nahe stehen, und dieses dritte Anzeigenblatt teilen sich den Rest. Jeder neue Mitbewerber, der hier dazukommt, zieht natürlich etwas ab von diesem Kuchen. Das betrifft z. B. auch die beiden Hörfunksender, die uns übrigens auch nicht alleine gehören, weil sie uns nicht alleine gehören dürfen aufgrund des bayerischen Mediengesetzes. Beim regionalen Fernsehen ist es ähnlich: Der Kuchen wird für jeden Einzelnen etwas kleiner.
- Kronzucker:** Sie haben zwei dieser Anzeigen- bzw. Wochenblätter.
- Döser:** Ja.
- Kronzucker:** Da gibt es also auf der einen Seite das "Oberbayerische Volksblatt", das den Kunden, den Leser Geld kostet. Und da gibt es diese Anzeigenblätter, die frei Haus geliefert werden. Macht man sich da nicht intern selbst Konkurrenz?
- Döser:** Ja, das würde stimmen. Aber wenn wir diese Blätter nicht selbst machen würden, dann würden sie andere machen. So haben wir diese Konkurrenz lieber im eigenen Haus als extern. Das hat sich übrigens auch bewährt. Die beiden Geschäftsführer der Anzeigenblätter werden das bestätigen: Sie können sich am Markt verhalten, wie sie wollen, auch in echtem Mitwettbewerb zum "Oberbayerischen Volksblatt". Es ist also nicht so, dass sie gegängelt werden würden, dass wir sagen würden, sie sollten an bestimmte Kunden nicht herangehen und ihn für uns schützen. Nein, jedes dieser Anzeigenblätter hat seine eigene Verkaufsmannschaft. Man verkauft also im Wettbewerb gegeneinander und auch gegen uns, gegen das "Oberbayerische Volksblatt".
- Kronzucker:** Ein ausgesprochenes Erfolgsstück ist ja das Internetportal, das Sie haben. Das wurde mir von allen Seiten bestätigt. Können Sie denn selbst sagen, worin dieser Erfolg besteht?
- Döser:** Ich muss sagen, dass das nicht mein Kind ist. Das ist in erster Linie das Kind meines Sohnes Oliver Döser. Er hat dieses Unternehmen gegründet und auch geführt. Ich denke, dass wir vor allem einen Vorzug haben: Wir sind sehr nah am User dran. Es ist ja nun nicht unbedingt meine

Generation, die das Internet so weit nach vorne gebracht hat: Das sind in erster Linie die Jungen. Sehr weit nach vorne gebracht hat uns dabei die Tatsache, dass wir relativ früh angefangen haben, über das Nachtleben hier in der Umgebung zu berichten: über Lokale, über Diskotheken usw.

Kronzucker: Hat denn Rosenheim ein so intensives Nachtleben?

Döser: Ja, schon, wir haben auch ein sehr großes Hinterland. Ich denke also, dass hier im Nachtleben sehr wohl etwas los ist.

Kronzucker: "Out of Rosenheim" hieß es ja mal.

Döser: Ja, das gibt es. Wir schicken dort also unsere jungen Leute hin: das machen meistens Studenten – und die fotografieren dann, was es zu fotografieren gibt. Unsere User sind ganz verrückt darauf, wenn ich das mal so bayerisch sagen darf, sich selbst im Internet zu sehen. Sie können das auch jeweils als Ausdruck von uns bekommen. Wenn sie meinetwegen eine neue Freundin haben, dann holen sie sich von dort ein Bild von sich selbst. Ich denke, das war das berühmte I-Tüpfelchen, das dafür verantwortlich gewesen ist, dass bei uns die Zugriffe immer größer geworden sind. Ich denke, ich sage jetzt nichts Falsches: Die Zugriffe lagen im letzten Monat bei 1,6 Millionen.

Kronzucker: Das ist ja Wahnsinn.

Döser: Das ist für das Einzugsgebiet, das wir hier haben, sehr wohl ein bedeutender Faktor.

Kronzucker: Daran schließt sich eigentlich eine Art Gretchenfrage für alle Verleger an: Wie steht es um die jungen Leute? Haben Sie in Ihrer Kundschaft auch junge Leute oder lesen die jungen Leute einfach nicht mehr so viel?

Döser: Das ist eine Frage, die überall gestellt wird und die natürlich auch berechtigt ist. Jeder Zeitungsverleger bemüht sich darum, an die jungen Leute heranzukommen. Es gibt aber auch Statistiken, die besagen, dass es noch nie so viele junge Leser gegeben hat wie heute. Bei den Menschen von 14 bis 25 Jahren lesen bis zu 73 Prozent Zeitung. Da könnte ich aber in Anlehnung an Churchill sagen: "Ich glaube das nicht!" Denn eigentlich spricht alles dagegen. Alle haben zwar meinetwegen mit Seiten für die Jugend diese jungen Leute für die Tageszeitung zu interessieren versucht. Ich denke aber, dass das alles nicht zum Erfolg geführt hat. Die einzige Chance, die wir haben, besteht stattdessen darin, dass wir unsere Zeitung erstens von der Gestaltung her etwas moderner machen. Das machen ja auch viele Zeitungshäuser heute in der Tat so und ich glaube, dass sich unsere Gestaltung hier durchaus sehen lassen kann. Der zweite ganz wichtige Punkt ist Folgender: Mit dem gesamten Angebot der Zeitung muss auf die jungen Leser Rücksicht genommen werden! Dies aber nicht mit einer Seite für Jugend, sondern mit Themen, die auch die Jugend interessiert im ganz normalen redaktionellen Teil. Sie haben vorhin das Thema Lehrstellen und ähnliches angesprochen: Darum muss man sich kümmern, da muss man sich einbringen als Zeitung. Ich kann sagen, dass man dabei auch Erfolg haben kann – allerdings nur bescheidenen Erfolg.

Kronzucker: Es gibt ja auch Aktionen, die Sie in diesem Zusammenhang durchführen. Da gibt es eine Vermittlung von Lehrstellen über das Internetportal und über die Zeitung. Wie geht das vor sich?

Döser: Das geht sehr erfolgreich. Es gibt hier einen Verein, der vor einigen Jahren gegründet wurde und der den Titel "Pro Arbeit" trägt. Dieser Verein wird in erster Linie sehr stark von den Arbeitsämtern unterstützt. Aber auch die Städte und der Landkreis und selbstverständlich auch unser Haus hier unterstützen diesen Verein. Gerade in letzter Zeit, in der es ja für Auszubildende schwieriger geworden ist, einen Ausbildungsplatz zu finden, haben wir eine längere Serie mit zehn oder zwölf Seiten gestartet, auf der

wir die Lehrlinge, die noch keinen Ausbildungsplatz hatten, mit Bild, mit Altersangabe, mit ihrer Ausbildung vorgestellt haben. Dabei erging die Bitte an die Industrie und an das Dienstleistungsgewerbe, sich doch noch mehr Lehrlinge zu holen. Der Erfolg war sehr, sehr groß.

Kronzucker: Die haben also in Ihrer Zeitung gleich ein Konterfei des Ausbildungsplatzsuchenden mitbekommen.

Döser: Ja, denn das Visuelle spielt eben auch eine Rolle. Wenn jemand mit grünen und roten Haaren daherkommt, dann schaut das immer schon ein bisschen anders aus.

Kronzucker: Grüne Haare können freilich bei grünen Leuten auch gut ankommen.

Döser: Ja, bei Grünen, da haben Sie Recht. Bei der letzten Aktion, die wir gemacht haben, waren es einige Hundert, die noch keine Lehrstelle hatten. Wenn ich es richtig in Erinnerung habe, dann konnten wir vor einigen Tage berichten, dass es nur noch 21 sind, die noch keine Lehrstelle haben. Ich denke also schon, dass das ein riesiger Erfolg ist.

Kronzucker: Da kann man nur den Hut ziehen und nachträglich noch gratulieren. Wie regeln Sie denn die Nachwuchsfrage innerhalb der Zeitung? Wie viele Auszubildende können Sie denn im Druck- und im Verlagsbereich und in der Redaktion aufnehmen?

Döser: Wir könnten sicherlich eine ganze Reihe aufnehmen, aber im Augenblick ist es leider so, dass wir schauen müssen, dass wir die Mitarbeiter halten können, die wir bereits haben. Ich brauche jetzt nicht lange über die Situation in der Medienbranche reden, weil die ja allgemein bekannt ist. Es schaut einfach im Moment nicht so gut aus. Wir sind froh, wenn wir keine Entlassungen vornehmen müssen.

Kronzucker: Müssen Sie das nicht?

Döser: Wir haben uns in den letzten beiden Jahren von nur fünf Mitarbeitern getrennt. Dies aber im Guten. Von der Größenordnung her ist das also unbedeutend. Darum wäre es im Moment sicherlich schwierig, insbesondere dem Betriebsrat klar zu machen, dass man Mitarbeiter entlässt, dafür aber Auszubildende hereinnimmt. Wir haben einige aufgenommen, aber wir haben das Potential, das wir auf dem Sektor der Auszubildenden haben, nicht ausgeschöpft. Im Satzbereich machen wir grundsätzlich keine Ausbildungen mehr. Denn wir sind der Meinung, dass die heutige Technik so weit fortgeschritten ist, dass man zu ihrer Bedienung keine Lehrzeit mehr braucht. Eine tüchtige junge Frau, die ein bisschen besser Schreibmaschine schreiben kann als wir mit unseren Fingern, die dazu nicht so geeignet sind, macht nach drei, vier Monaten das Gleiche, was früher unsere Schriftsetzer nur nach dreijähriger Ausbildung gekonnt haben. Bei den Druckern ist die Situation ähnlich: Dort brauchen wir heute eher einen Elektroniker oder einen Schlosser als einen Drucker. Anders ist es freilich im Verlagsbereich: Dort bilden wir sehr wohl noch aus. Auch in der Rotation bilden wir noch auch, aber nur ein wenig.

Kronzucker: Aus wie vielen Mitgliedern besteht denn die Redaktion des "Oberbayerischen Volksblatts"?

Döser: Wir haben ja nur Lokalredaktionen: Darauf werden Sie sicherlich noch zu sprechen kommen. In den Lokalredaktionen haben wir im Ganzen 30 Mitarbeiter.

Kronzucker: Das ist ein Punkt, der natürlich gerade von Rosenheim aus gesehen sehr wichtig ist: Ihr Erfolg hat seinen Grund sicherlich nicht in den internationalen Nachrichten, sondern darin, die regionale und lokale Entwicklung hautnah zu begleiten.

Döser: Es heißt ja, alles sei lokal. Und das ist ein Sprichwort, nach dem wir sehr

stark leben. Kein anderes Medium ist in der Lage, so stark in den lokalen Bereich eingreifen zu können wie wir. Das geht hinein bis ins kleinste Dorf. So etwas kann der Hörfunk nicht, ebenso wenig das Fernsehen. Stattdessen sind einfach die Printmedien das Geeignete dafür. Darauf legen wir wirklich großen Wert. Wenn Sie sich unsere Zeitung näher ansehen, dann werden Sie feststellen: Ob das im Sport, im Feuilleton oder bei den Nachrichten ist, wir haben ein enorm großes lokales Angebot überall. Und das ist meiner Meinung nach auch unsere Chance für die Zukunft. Wir konkurrieren natürlich mit dem gesamten Objekt "Zeitung" verstärkt mit dem Fernsehen, mit dem Hörfunk öffentlich-rechtlicher wie privater Provenienz. Das reicht ja hinein bis zum lokalen Hörfunk und Fernsehen. Darum ist einfach die Bedeutung des überregionalen Teils unserer Zeitung einfach nicht mehr so groß, wie das früher der Fall gewesen ist.

Kronzucker: Wobei es ja so ist, dass Rosenheim eigentlich eine wichtige Durchgangsstation ins benachbarte Ausland ist. Zum Lokalteil gehören bei Ihnen sicherlich auch Salzburg oder Kufstein mit dazu.

Döser: Mit Sicherheit. Nicht erst seit den Zeiten der Globalisierung sind unsere Kontakte ins deutschsprachige Ausland sehr intensiv. Wir berichten naturgemäß über die Landesgrenzen hinaus.

Kronzucker: In der Sonderzeitung, die im Januar herausgegeben wurde, als Sie Ihren offiziellen Abschied nahmen, waren dort auch Grüße einer Zeitung in Vorarlberg zu lesen. Hat das etwas mit Ihrem persönlichen Freundeskreis zu tun? Oder haben Sie dort auch Anteile?

Döser: Eugen Ruß, der Alleinhaber der "Vorarlberger Nachrichten", ist eine der kreativsten Persönlichkeiten, die es in unserer Branche in ganz Europa gibt. Das wird allgemein anerkannt: nicht nur im Bereich der Printmedien, sondern vor allem auch im Bereich der neuen Medien und dort insbesondere im Onlinebereich. Er hat im Onlinebereich in Vorarlberg einen bedeutend höheren Anteil als die Telcom, also der öffentliche Vertreter. Er hat also einen riesigen Erfolg auf diesem Gebiet. Mit diesem Verleger verbindet mich in der Tat eine Freundschaft. Er hat etwas gemacht, das wirklich eine ganz tolle Sache ist: Er hat nämlich sein Unternehmen in eine Stiftung eingebracht. Das ist steuerlich interessant, aber auch im Hinblick auf die Sicherheit. Denn er hat noch relativ kleine Kinder und ist viel im Ausland unterwegs mit seiner Frau. Aus diesem Grund hat er sich gesagt: "Um Gottes Willen, wenn da mal etwas passiert! Wer soll dann das Unternehmen leiten?" So hat er eben eine Stiftung mit eigenem Vorstand gegründet. Diesem Stiftungsvorstand gehöre ich nun an, neben zwei anderen Mitgliedern. Wir sind praktisch, wenn Sie so wollen, die Chefs des dortigen Verlegers.

Kronzucker: Weil wir gerade von Österreich sprechen: Dort gibt es auch Zeitungssubventionen. Wenn dort Zeitungen in Not geraten, dann werden sie staatlich unterstützt. So etwas gibt es in Deutschland nicht. Würden Sie es begrüßen, wenn es so etwas auch bei uns gäbe?

Döser: Ich hoffe, dass es das nie gibt. Es gibt ja bereits ein negatives Beispiel dafür, das ist die "Frankfurter Rundschau". Die CDU-Regierung in Hessen hat dieser Zeitung ein zinsfreies Darlehen gegeben, damit sie überleben kann. Ich finde das eine schreckliche Geschichte. Das spricht auch gegen jede Form des Marktes. Wir würden so etwas also total ablehnen.

Kronzucker: Wobei man aber in diesem Sonderfall schon auch sagen muss, dass die Regierung in Hessen rechts ist und diese Zeitung nicht als rechts bezeichnet werden kann. Das heißt ja praktisch, dass sich dort die Regierung ihr "Feindblatt" erhalten wollte. Oder wie sehen Sie das?

Döser: Ob das so ist, weiß ich nicht. Ich wage aber zu bezweifeln, dass das

vernünftig ist.

Kronzucker: Wir haben schon darüber gesprochen, dass sich die Zeitungen allgemein in einer Herausforderungssituation befinden. Glauben Sie, dass das im Moment nur eine Konjunkturkrise ist? Oder glauben Sie, dass ist eine Strukturkrise? Verändert sich also auf Dauer etwas?

Döser: Es ist beides der Fall. Wir haben auf jeden Fall eine Konjunkturkrise. Das spüren wir ganz einfach an den Umsatzzahlen: 2000 war ein wunderbares Geschäftsjahr, aber seit 2001 sind wir nicht mehr sehr begeistert. Auch für 2003 gilt das Gleiche. Dies liegt aber sicherlich auch an der Konjunktur. Ich greife ein Beispiel heraus, man könnte jedoch noch viele, viele andere Beispiele nehmen. Schauen wir uns als Beispiel den Stellenmarkt an: Beim Stellenmarkt haben wir innerhalb von drei Jahren 70 Prozent des Umsatzes verloren.

Kronzucker: Weil das alles ins Internet gegangen ist?

Döser: Das wäre noch erträglich. Nein, wer niemanden einstellt, der braucht auch keine Stellenanzeigen. Das ist der konjunkturelle Hintergrund der Krise. Es ist allerdings selbstverständlich, dass auch einige Anzeigen ins Internet abgewandert sind. Das ist der strukturelle Anteil. Es hat vor zwei, drei Jahren Untersuchungen gegeben, in denen hat es geheißen: Der Stellenmarkt in den Zeitungen wird auf Dauer ganz wegbrechen. Nun gibt es jedoch wieder neuere Untersuchungen, die besagen, dass es den Stellenmarkt auch weiterhin geben wird, dass es in Zukunft eine Kombination aus dem Printbereich des Stellenmarktes und dem Online-Angebot, also dem Internet geben wird. Wenn man diese strukturelle Seite anspricht, dann bin ich der Meinung, dass wir das doch schaffen werden. Es gibt auch ganz, ganz leichte Anzeichen dafür seit einigen Wochen, dass die Anzeigen wieder etwas anziehen. Das merken wir. Die IHK sagt z. B. auch, dass das vierte Quartal besser werden wird. Ich war heute ganz erstaunt darüber, dass die "fünf Weisen" gesagt haben, es werde im vierten Quartal ein Nullwachstum geben. Dafür würde es aber im nächsten Jahr ein Wachstum von ungefähr 1,7 Prozent geben. Ich denke also, dass beide Dinge eine Rolle spielen. Das strukturelle Problem ist aber vorhanden, da haben Sie schon Recht. Wir haben ja vorhin darüber gesprochen, was und wer sich aller auf dem Markt bewegt. Der Kuchen wird immer kleiner. Und im rubrizierten Markt, also bei den Stellen-, den KFZ-, den Immobilienanzeigen, werden wir in den nächsten Jahren sicherlich immer mehr ans Internet verlieren. Das ist meine feste Überzeugung. Darum ist das Ganze eben ein zweiseitiges Schwert. Ich möchte daher gar nicht werten, was das Strukturelle und was das Konjunkturelle ausmacht. Beides spielt jedenfalls eine Rolle.

Kronzucker: Im gesamten Wirtschaftssystem gibt es ja immer mehr Zusammenschlüsse. Die großen Konzerne übernehmen die kleinen. Es gibt immer weniger Tante-Emma-Läden usw. Es gibt aber auch immer weniger kleine Zeitungen. Glauben Sie, dass es in Bayern ein weiteres Zeitungssterben geben wird? Oder glauben Sie, dass wir die Talsohle bereits erreicht haben?

Döser: Es hat ja in den zwei letzten Jahren nur zwei ganz kleine Zeitungen betroffen, die die große "WAZ" hier in Bayern einkaufen konnte. Ich denke, dass es kein großes Zeitungssterben unter den kleinen Firmen geben wird. Ich habe immer schon folgenden Standpunkt vertreten: Wenn heute eine Zeitung im weitesten Sinne ohne Mitwettbewerber ist, eine Auflage von 12000 bis 15000 Exemplaren hat und mit den Kosten umgehen kann – denn das ist wirklich ein ganz wichtiger Faktor –, dann ist sie auch lebensfähig. Man muss darüber hinaus schon auch ganz klar sagen, dass die Zeitungen vor dieser Krise wirklich sehr hervorragende Jahre erlebt haben. Damals war das Geschäft so gut, dass auch die kleinen Zeitungen

ein wenig über ihre Verhältnisse gelebt haben: Sie haben dabei also ihren Kostenapparat zu stark erhöht. Jetzt kommen sie damit natürlich in Schwierigkeiten, wenn das Anzeigenvolumen innerhalb von zweieinhalb Jahren um 18 bis 22 Prozent zurückgeht. Da rutscht man dann schon schnell von den schwarzen in die roten Zahlen. Aber ich sage noch einmal: Wer sich wirklich intensiv mit dieser Materie beschäftigt, wer genau weiß, was auf dem Kostensektor erforderlich und notwendig ist – nicht nur in der Redaktion, sondern auch in allen anderen Abteilungen – und dann den berühmten Rotstift in die Hand nimmt, der kann auch heute noch überleben.

Kronzucker: Kommen wir zur Natur der Profession "Verleger". Ich habe in diesen Interviews ganz unterschiedliche Persönlichkeiten und auch ganz unterschiedliche Auffassungen kennen gelernt. Helmut Markwort hat einmal über Sie gesagt: "Wenn es denn stimmt, dass er aufhört, wem sagt er dann seine Meinung?" Sind Sie ein Meinungsmacher?

Döser: Das ist eine schwierige Frage. Ja, ich denke schon, dass ich ein Meinungsmacher bin: so weit dies mein persönliches Umfeld betrifft! Ich bin kein Meinungsmacher, was die Redaktion betrifft. Es sitzen ja hier im Raum auch einige Mitarbeiter aus den Redaktionen: Ich nehme wirklich nur ganz wenig Einfluss auf die Redaktionen. In den 37 Jahren, in denen ich hier im Haus bin, ist das nur ganz, ganz selten vorgekommen. Wenn, dann nur, wenn ich z. B. bei einer Veranstaltung gewesen bin, den entsprechenden Artikel darüber gelesen habe und dann den Redakteur fragen musste, ob wir beide eigentlich auf der gleichen Veranstaltung gewesen waren. Dies habe ich dann schon zum Anlass genommen, um mal mit jemandem zu sprechen. Aber ich habe nie Einfluss genommen auf die Redaktion oder auf den Redaktionsleiter. Ich habe zwar gesagt, was mir nicht gefällt, aber ich habe nie verlangt, dass dieses oder jenes in der Zeitung erscheinen müsste. Darum stimme ich Ihnen schon zu: Im privaten Umfeld bin ich ein Meinungsmacher. Dies gilt darüber hinaus auch für die Verlagsabteilungen hier im Haus. Ich sehe mich selbst jedoch ohnehin weniger als Publizist, sondern mehr als Kaufmann. Ich glaube schon, dass ich da in all den Jahren nicht versucht habe, den anderen meine Meinung anzudrehen.

Kronzucker: Es ist ja auch so, dass es Verleger bzw. Eigner gibt, die nur ein wirtschaftliches Interesse an ihrer Zeitung haben. Da gibt es ein ganz berühmtes Haus in München, das so verfährt. Es gibt aber vor allem bei den nicht ganz so großen Zeitungen Verleger, die ein engagiertes Interesse an dem Betrieb haben, den sie leiten. Sie gehören ganz offensichtlich zu der zweiten Sorte von Verlegern. Hier in Rosenheim hat die CSU die Mehrheit, das ist in Bayern ja kein Wunder. Drückt sich das auch in der politischen Gewichtung der Zeitung aus?

Döser: Es wird uns von der so genannten linken Seite immer wieder der Vorwurf gemacht, dass wir rechtslastig berichten würden. Wenn mich jemand fragt, wo ich denn politisch unsere Zeitung verorten würde, dann sage ich immer: Ich sehe sie konservativ-liberal. Das ist auch mein eigenes Gedankengut, wie ich sagen muss. Ich bin nicht Mitglied irgendeiner Partei. Stattdessen ist es einfach so, dass mir Liberalität persönlich sehr viel bedeutet. Ich möchte in diesem Zusammenhang gerne eine kleine Geschichte von unserem früheren Landesvater Franz Josef Strauß erzählen. Als Dr. Ippen und ich 1982 die Zeitungsgruppe "Münchner Merkur" übernommen haben und Franz Josef Strauß hörte, dass ich dort mit einsteige, hat er den Dr. Ippen in dessen damaligem Wirkungskreis in Hamm angerufen und zu ihm gesagt: "Herr Dr. Ippen, wissen Sie überhaupt, dass der Herr Döser mal ein Boxer gewesen ist, dass er sehr hemdsärmelig und liberal eingestellt ist?" Das hat er ihm am Telefon so gesagt.

Kronzucker: Von Strauß aus gesehen mag das ja stimmen.

Döser: Ja, das stimmt. Für den Dr. Ippen war das vielmehr der Grund, dass er sich

gesagt hat, diesen Mann möchte ich kennen lernen. Er kam dann nach Rosenheim und seitdem sind wir Partner.

- Kronzucker:** Ja, das ist eine wunderbare Geschichte. Haben Sie sich eigentlich den Boxkampf angesehen, in dem Darius Michalczewski nach 45 gewonnenen Kämpfen...
- Döser:** Nach 48 gewonnenen Kämpfen!
- Kronzucker:** Ich sehe schon, Sie sind am Boxsport interessiert. Haben Sie diesen Kampf gesehen, in dem er zum ersten Mal wieder verloren hat? Würden Sie in Ihrer Zeitung schreiben lassen, er solle doch jetzt aufhören mit dem Boxen?
- Döser:** Nein, warum sollte er aufhören? Er soll selbst entscheiden, was er will. So lange er gesundheitlich weiterhin in der Lage ist zu boxen, soll er boxen. Ich sage ganz ehrlich, dass mein Herz am Boxen hängt. Ich habe den BC Bavaria Rosenheim, der ja mit Sicherheit der renommierteste Boxclub in Bayern und einer der besten in Deutschland gewesen ist – wir waren immerhin einmal deutscher Vizemannschaftsmeister –, über acht Jahre als Präsident geführt. Obwohl ich selbst nie geboxt habe!
- Kronzucker:** Also hatte Strauß gar nicht Recht, als er behauptete, Sie hätten mal geboxt?
- Döser:** Ja, da hatte er nicht Recht. Aber mit dem "liberal", da hat er schon Recht gehabt.
- Kronzucker:** Ich habe gehört, dass Sie neben dem Boxen vor allem in einer Tätigkeit berühmt geworden sind, die weit weniger Anstrengung benötigt als das Boxen, nämlich beim Schafkopfen.
- Döser:** Das stimmt. Ach, das ist für mich die schönste Form der Erholung.
- Kronzucker:** Für die Nicht-Bayern unter Ihnen, werte Zuschauer: "Schafkopf" ist ein Kartenspiel, das dem Skat nicht unähnlich ist.
- Döser:** Oder dem Doppelkopf in Norddeutschland. Für mich ist das jedenfalls die schönste Form der Erholung. Leider komme ich zu wenig dazu. Aber alle 14 Tage geht es doch: Da spielen immer die gleichen Leute, seit 15 oder gar schon 20 Jahren. Wenn ich meinetwegen im Unternehmen irgendwelchen Ärger gehabt hatte, nach Hause gekommen bin und anfang, ein Buch zu lesen, dann passierte es mir, dass ich drei Mal die gleiche Seite gelesen habe. Ich konnte dabei einfach nicht abschalten. Wenn ich jedoch mit meinen Freunden Schafkopf gespielt habe, dann habe ich innerhalb von fünf Minuten an kein Geschäft mehr gedacht und grad schön war es.
- Kronzucker:** Es geht mir übrigens genauso: Ich habe am Tegernsee ebenfalls eine solche Runde.
- Döser:** Ja, das ist etwas Wunderbares.
- Kronzucker:** Vielleicht gibt es noch etwas, das uns verbindet, nämlich das Tennis. Spielen Sie noch?
- Döser:** Leider habe ich große Probleme mit meinem Kreuz. Ich bin auch schon operiert worden wegen dieses instabilen Kreuzes. Leider kann ich nicht mehr länger als fünf oder zehn Minuten am Stück gehen. Seitdem musste ich leider auch mein geliebtes Tennis aufgeben. Das geht mir sehr ab. Ich hatte mir ja selbst einen Tennisplatz gebaut. Hier habe ich sogar eine Halle für alle gebaut, weil ich wirklich ein leidenschaftlicher Tennisspieler war. Damals konnte ich auch meine Figur noch leichter halten als heute. Leider ist das aber ganz vorbei.
- Kronzucker:** Sind die Probleme mit dem Kreuz mit ein Grund dafür, dass Sie jetzt in wärmere Gefilde, nämlich nach Südafrika, umziehen?
- Döser:** Uns gefällt es in Südafrika sehr gut. Dass es mir dort unten in diesen

wärmeren Gefilden besser geht als bei diesem Wetter hier in Deutschland, liegt in der Natur der Sache. Ich mache z. B. jeden Tag Wassergymnastik. Hier in Rosenheim ist das aber schwierig. Es gibt hier in Rosenheim nämlich kein Hallenbad, sondern nur ein Freibad. Im Winter kann ich das Freibad natürlich nicht nutzen. Dort in Südafrika hat halt das Wasser im Schwimmbad 26 Grad und das Wetter ist ebenfalls sehr warm. Dort ist jetzt nämlich Frühjahr. Darum gehen wir im November wieder nach Südafrika.

Kronzucker: Kommen wir zum Schluss noch zu einem Thema, das sicherlich viele unserer Zuschauer interessiert. Sie sind nämlich eigentlich ein Multitalent. Sie bewegen sich nicht nur in Zeitungs- und Verlegerkreisen sehr erfolgreich, sondern wagen und wagen darüber hinaus viele andere geschäftliche Unternehmungen. Können Sie ein wenig aufzählen, was Sie da alles machen?

Döser: Tja, ich weiß jetzt nicht, ob Sie meine ehrenamtlichen Tätigkeiten meinen?

Kronzucker: Nein, Sie haben z. B. gesagt, dass Sie auch Reisebüros besitzen. Sie haben gesagt, dass Sie auch gerne in Immobilien handeln.

Döser: Beides ist richtig. Ich bin in der Tat Mitgesellschafter von einigen Reisebüros. Mein privates Hobby sind Immobilien, das gebe ich ohne Weiteres zu. Seit 1977 haben wir sicherlich um die 250 Wohnungen und unterschiedliche Geschäftshäuser gebaut. Das macht mir einfach Freude. Diesen Teilbereich leitet nun seit einigen Jahren mein zweiter Sohn, der nicht hier im Unternehmen tätig ist. Na ja, es gibt da noch so ein paar andere Dinge, die ich ganz gerne mache, aber wollen wir es dabei belassen.

Kronzucker: Kommen wir vielleicht noch zu Ihren persönlichen Ansichten: Glauben Sie, dass die Bundesrepublik im Moment auf einem guten Pfad ist?

Döser: Ich habe vorher gesagt, dass ich liberal bin. Wenn ich mich festlegen würde, wohin ich mehr tendiere, dann würde ich sicherlich mehr zur CSU als irgendwo anders hin neigen, obwohl ich ja nicht Mitglied einer Partei bin. Was mir aber an der jetzigen Bundesregierung gefällt, ist die Tatsache, dass sie sich traut an Dinge heranzugehen, die sich die CDU bzw. CSU nicht getraut haben während ihrer Regierungszeit. Nun, man könnte jetzt sagen, dass sie das damals auch noch nicht nötig gehabt haben. Aber es hat sich doch bei all dem, was meinerwegen mit den Renten oder der Krankenversicherung zusammenhängt, bereits seit vielen Jahren angebahnt, dass das eine Entwicklung ins Chaos ist. Schröder mit seiner Mannschaft packt diese Dinge an. Nehmen Sie als weiteres Beispiel das Vorziehen der Steuerreform. Ich hoffe jedenfalls sehr, dass die CDU/CSU - meiner persönlichen Ansicht nach - nicht den Fehler macht und versucht, im Bundesrat alles zu torpedieren. Da kann man anderer Meinung sein, Herr Kronzucker. Aber das ist meine Meinung. Ich bin sicherlich nicht mit allem einverstanden, was die jetzige Koalition macht. Ich war das aber früher unter der CDU/CSU-Regierung auch nicht, wie ich ganz klar sagen muss. Denn ich bin nun einmal jemand, der sich kritisch mit der Politik auseinandersetzt. Aber ich meine doch, dass diese schlechten Umfragewerte, die die Koalition heute hat bzw. diese schlechten Wahlergebnisse, die sie soeben in Bayern bekommen hat – der Maget hat sich sicherlich nicht besonders gut verkaufen können...

Kronzucker: Das ist der SPD-Spitzenkandidat.

Döser: 20 Prozent für die Sozialdemokraten in Bayern sind einfach nicht richtig.

Kronzucker: Ich danke Ihnen sehr für dieses Gespräch. Noch eine letzte Frage: Hat die Zeitung Zukunft?

Döser: Ja, ein klares Ja. Aber wahrscheinlich nur in einer veränderten Form. Die Zeitung wird es jedoch immer geben. Das hoffe ich jedenfalls sehr, denn es

hängt mein Herz daran.

Kronzucker: Ich danke Ihnen ganz herzlich für dieses Gespräch. Das, meine Damen und Herren, war eine weitere Folge der Medienmacher im Forum-extra im bayerischen Bildungsfernsehen BR-alpha. Auf Wiedersehen.

Döser: Ich danke Ihnen.

© Bayerischer Rundfunk